

Den Opfern einen Namen geben

Euthanasie im Nationalsozialismus

von Karin Schöntag

Am 1. September 1939 begann mit dem Beschuss polnischer Munitionslager auf der „Westerplatte“ bei Danzig durch das deutsche Linienschiff "Schleswig-Holstein" nicht nur der Überfall auf Polen, sondern der Zweite Weltkrieg sowie die von Adolf Hitler angeordnete organisierte Ermordung von Kranken in Pflege- und Heilanstalten. An diesem denkwürdigen Tag gab er den Auftrag an die Sonderbehörde „T 4“,

„dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischer Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.“

Bereits am 30. Januar 1939 hatte er vor dem Reichstag die "Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa" im Falle eines Krieges angekündigt. Zwischen 1939 und 1945 wurden nicht nur insgesamt 200.000 Frauen, Männer und Kinder aus psychiatrischen Einrichtungen des Deutschen Reichs in mehreren verdeckten Aktionen durch Vergasung, Medikamente oder unzureichende Ernährung ermordet, sondern auch 6 Mio. Juden, 500.000 Sinti und Roma sowie Tausende politisch Andersdenkende. Außerdem wollte man unerwünschtes Erbgut durch Zwangssterilisation der Betroffenen per Gesetz „ausmerzen“, um die neue „Herrenrasse“ zu züchten.

Dafür bedurfte es der nötigen Ressourcen.

Der Anfang

Schloss Grafeneck ließ Herzog Christoph in den Jahren von 1556 – 1559 als Jagdschloss auf einer ehemaligen mittelalterlichen Wehranlage errichten. Mehrfach umgebaut, bekam es 1904 in Freiherr Max von Tessin einen neuen Eigentümer, bevor es nach mehreren Eigentümerwechseln an die Samariterstiftung überging. Gegründet wurde die Stiftung Ende des 19. Jh. von Stuttgarter Kaufleuten, mit dem Ziel, sich gelähmter, verkrüppelter, blinder und amputierter Menschen anzunehmen; nicht zuletzt im Hinblick auf die vielen Kriegsversehrten. 1928 kaufte sie für diesen Zweck das Schloss Grafeneck. Bis 1939 sorgte die Stiftung sich um 110 Männer; sie wurden betreut, ge- und gepflegt und man gab ihnen Arbeit, sofern sie noch arbeitsfähig waren.

Die Planung

Im Oktober 1939 beschlagnahmten Vertreter des Württ. Innenministeriums, des Reichsministeriums und der neu eingerichteten „T 4“-Behörde das Schloss Grafeneck und bauten es in kurzer Zeit zielgerichtet in eine Tötungsanstalt um. Die 110 Bewohner, allesamt Männer, siedelte man zunächst ins Mutterhaus der Franziskanerinnen nach Reute bei Waldsee um, das sich allerdings zu klein für alle erwies. 84 Männer wurden in die Heil- und Pflegeanstalt Schussenried gebracht.

Die „T 4“ – Aktion war nach ihrem Organisationsstandort Tiergartenstraße 4 in Berlin benannt. Sie

hatte die Aufgabe, ab 1939 zentral alle psychisch kranken und geistig behinderten Menschen in den deutschen Heil- und Pflegeanstalten zu erfassen und sie zur Ermordung zu selektieren. Um diesen Auftrag zu erfüllen, wurden 1940/41 sechs Gasmordanstalten im Reichsgebiet errichtet. Eine davon im württembergischen Grafeneck, die im Januar 1940 ihre „Arbeit“ aufnahm.

Die Durchführung

Zur Ermordung wurden zunächst nicht mehr arbeitsfähige Patienten aller Heil- und Pflegeanstalten im Reich selektiert und dem Hitler'schen *Gnadentod* überantwortet. Listen gaben Auskunft über Vor- und Zuname, Geburtsdatum, Aufnahmedatum in die Anstalt, Diagnose, a) Arbeitsfähigkeit in % und b) „Lebensunwert?“.

Sie wurden getrennt nach Männer/Frauen/Kinder geführt. Die letzte Spalte der Tabelle bedeutete das Todesurteil, wenn hier ein Kreuz (+) vermerkt war. Einige Kranke kamen aus anderen Anstalten (z.B. Liebenau) nach Schussenried und wurden von hier aus weiterverlegt nach „unbekannt“. Die Patienten hingegen wussten genau, was mit ihnen passieren wird, wenn die Busse vorfuhr. Sie saßen dann weinend in einer Ecke und harreten ihres Abtransports in den berühmten „Grauen Bussen“ nach Grafeneck. Dort hatten sie nur noch wenige Stunden zu leben oder wurden direkt ins Gas geführt. Die vielen Menschen im Schlossbau unterzubringen, zu betreuen und zu verpflegen, war von vornherein nicht vorgesehen. Man führte sie meistens noch am selben Tag in die Gaskammer, die 75 Personen aufnehmen konnte. Einer mit der Berufsbezeichnung „Brenner“ oder „Desinfektionator“ versehener Angestellter verbrannte die Leichen in Krematoriums- Öfen, die der Baracke gegenüber lagen. 11 000 Menschen insgesamt, an ca. 340 Tagen, die Sonntage mitgerechnet, 33 täglich.



Gebäude auf dem Gelände Grafeneck, in dem die Gaskammer eingebaut war. Foto aus: Thoma Stöckle, Grafeneck 1940.¹

Dieses Schreckensszenario dauerte in Grafeneck bis Dezember 1940. Danach bekamen die angestellten Ärzte, Aufseher, Desinfektionatoren, Fahrer u.a., männlich wie weiblich, Arbeit in Konzentrationslagern. Die Kranken wurden jedoch auch weiterhin in den Heil- und Pflegeanstalten selektiert und dann in Kon-

zentrationslagern wie Auschwitz getötet. In den Folgejahren entschieden die Ärzte überwiegend in den einzelnen psychiatrischen Einrichtungen selbst über Leben und Tod mittels Gift oder Hunger.

Zwei Schicksale aus Ingoldingen

Opfer dieser Selektionen wurden

Maria Anna Steinhauser, geboren am 20. Oktober 1897 in Winterstettenstadt und

Vinzenz Aich, geboren am 1. Mai 1897 in Ingoldingen.

Maria Anna Steinhauser war die Tochter des Winterstetter Bauern Johann Georg Steinhauser und seiner Ehefrau Kreszentia, geb. Kurray. Es ist anzunehmen, dass die Tochter Maria Anfang des 20.

Jh. wie alle ihre weiblichen Geschlechtsgenossinnen aufwuchs, geprägt von dörflichen Strukturen und dem katholischen Umfeld. Im Alter von 25 Jahren heiratete sie den Dorfer Bauern Vinzenz Bochtler. Der erste Sohn, nach dem Vater Vinzenz genannt, kam 1923 zur Welt. Schon ein Jahr später wurde Tochter Josefa geboren und im September 1929 folgte der zweite Sohn Karl. Das jüngste Kind war gerade 5 Monate alt, als Maria im Februar 1930, traumatisiert durch die häuslichen Verhältnisse, in die Heil- und Pflegeanstalt Schussenried eingeliefert wurde. Nach einem Treppensturz hatte sie eine Fehlgeburt. Die emotional schwierige familiäre Situation, drei kleine Kinder und die Landwirtschaft waren zu viel für die junge Frau. Sie wurde psychisch krank. Da sie nicht mehr wie erwartet funktionierte, brachte man sie ins PLK (Psychiatrisches Landes Krankenhaus). Zehn Jahre verbrachte Maria Anna Bochtler dann in der Heil- und Pflegeanstalt Schussenried.

Der Gedanke an Gleichberechtigung der Geschlechter lag 1920 in ländlichen Regionen in weiter Ferne. Seit 1918 durften Frauen erstmalig wählen. Ihr Leben, ihre Freiheit hing vom Wohlwollen des Ehemannes ab („die Frau sei dem Manne untertan“). Ohne Einwilligung ihres Ehemannes durfte sie keiner erwerbsmäßigen Arbeit nachgehen. Tat sie es trotzdem, konnte er diese ohne ihr Einverständnis kündigen. Die **Stadt**-frau der 20er-Jahre war einerseits nachahmenswertes Vorbild, andererseits verruchtes Zerrbild der Emanzipation. Zehn Jahre später setzten die Nationalsozialisten dem weiblichen Streben nach Gleichberechtigung ein Ende. 1957 trat das Gleichberechtigungsgesetz in Kraft.

Eugen Aich war der Sohn des Bierbrauers und Zieglers Vinzenz Aich, gebürtig aus Baustetten, verheiratet mit der Ingoldingerin Kreszenz Zinsmeister.² Das Paar hatte 4 Kinder. Eine Tochter und drei Söhne. Alle drei Söhne wurden 1914 zum Kriegsdienst eingezogen. Ein Sohn kehrte aus dem Ersten Weltkrieg nicht zurück. Er fiel in Passarow am 18.10.1915. Der jüngste Sohn Eugen rückte bereits am 2.08.1914 als 17-Jähriger freiwillig in den Krieg aus und zwar mit dem Infanterieregiment Nr. 20, 6.Kompanie Lindau (Kempten). Am 22.09.1916 wurde er leicht verwundet. Nach dem Waffenstillstand von 1918 kehrte er, weitgehend körperlich unversehrt, in sein Elternhaus zurück wie auch sein älterer Bruder Josef Anton. Der starb 1980 in Winterstettenstadt.

Aus dem Ersten Weltkrieg kehrten viele Soldaten traumatisiert und psychisch krank zurück. Eugen wurde 1925 mit 28 Jahren erstmalig in die Heil- und Pflegeanstalt Schussenried eingewiesen, die er ein Jahr darauf wieder verlassen konnte. 1927 erfolgte die zweite endgültige Einweisung. Obwohl dem gelernten Schreinergeresellen noch eine 70 %ige Arbeitsfähigkeit bescheinigt wurde, erteilte ihn der unbarmherzige Abtransport nach „unbekannt“ am 14. Juni 1940; sein Sterbetag. Als Todesdatum gilt amtlich der 4. Juli 1940. Desgleichen vermerkt die Krankenliste bei Eugen die Angehörigen als „unbekannt“.

Aich, Eugen	1. 5.1897	29. 3.1927	70
-------------	-----------	------------	----

Ausschnitt aus der Krankenliste des PLK Schussenried³

Die Krankenakten existieren nicht mehr; weder in Berlin unter der bekannten R 179, noch im ZfP (Zentrum für Psychiatrie) Bad Schussenried. Die Aufbewahrungspflicht endete nach 30 Jahren.

Das Gedenken braucht einen Ort.

Grafeneck ist heute Gedenkstätte und war seit 1947 wieder Behinderteneinrichtung des Samariterstifts.

„Der Sprachlosigkeit in der Region und in Grafeneck selbst wurde in den 1970er Jahren ein Ende gesetzt.

Anlage zu Liste A			
Transport vom 7. 6. 1940 nach unbekannt			
1	2	3	4
Lfd. Nr. der Liste A	Anschrift der nächsten Angehörigen	Todenschrift a) Todesort b) Todeszeit	Bemerkungen z. B. Ausländer, Jude, Einverständnisse Angehöriger zur Tötung
1 - 14	unbekannt	unbekannt	-
15	unbekannt	unbekannt	vermutlich Schweizerin

Ausschnitt aus der Krankenliste des PLK Schussenried: lfd. Nummer 13 der Liste A.

Lfd. Nr.	Vor- und Zuname	Geburtsdatum	Aufnahmedatum in die Anstalt	Diagnose	a) Arbeitsfähigkeit % b) Lebensunwert?
13	Bochtler, Maria	20.10.1897	19. 2.1930		a) 0 % b) (+)

Ausschnitt aus der Krankenliste des PLK Schussenried

Dort bekam sie die laufende Nr. 13 der Liste A. Spalte 6 a) 0 % arbeitsfähig und b) (+) lebensunwert!

Der Eintrag, dass Maria in Grafeneck gestorben war, datiert vom 28. Juli 1940. Verlegt wurde sie von Schussenried am 7. Juni 1940 nach „unbekannt“ (siehe Liste A); ihr wahrer Todestag! Maria Anna Bochtler, geb. Steinhauser ist im Gedenk- und Namenbuch Grafeneck eingetragen.

Württ. Heilanstalt Schussenried.	
Liste A	
Liste der Kranken der eigenen Anstalt	
erlegt am	7. 6. 1940 nach unbekannt

Ausschnitt aus der Krankenliste des PLK Schussenried

Die Anlage zur Liste A konstatiert in drei der aufgeführten Spalten ein „Unbekannt“, auch in Spalte 2 „Anschrift der nächsten Angehörigen“.

Der Bund der Euthanasiegeschädigten und Zwangssterilisierten sowie antifaschistische Gruppen wie die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)/Bund der Antifaschisten, waren es, die erste Gedenkveranstaltungen und Kranzniederlegungen vornahmen. Eine nennenswerte Resonanz in der Bevölkerung fanden diese Veranstaltungen nicht. Dies änderte sich erst am vierzigsten Jahrestag der Beschlagnehmung. Über 1.000 Menschen strebten am Buß- und Betttag 1979 in einem Sternmarsch dem ehemaligen Ort der Vernichtung zu.“⁴

Seit Sommer 2016 ist das Schloss Grafeneck geräumt. Alle wohnen nun in Wohnungen in Grafeneck und Münsingen. Das Schloss wird aber eine Zukunft haben: das Kulturgut Grafeneck.

Das **DENKstättenkuratorium** zur NS-Dokumentation Oberschwaben verzeichnet zahlreiche Orte, die „Erinnerungswege“ miteinander verbinden.



Ein Erinnerungsweg in Oberschwaben.⁵

Themenweg: Graue Busse

Ministerpräsident Kretschmann mahnt im Vorwort: „Die „Oberschwäbischen Erinnerungswege mit ihren über 80 DENKorten sind nicht zuletzt auch deshalb so wichtig, da sie uns immer wieder dazu auffordern, unsere Ideale und Werte entschieden zu verteidigen.“

¹Thomas Stöckle, Grafeneck 1940 – Die Euthanasie-Verbrechen in Südwestdeutschland, Silberburg-Verlag, 2012

²Familienregister Steinhauser und Aich, Gem. Archiv Ingoldingen

³Alle Krankenlisten von Walter Hermanutz, ZfP Bad Schussenried.

⁴Internet homepage Verein „Gedenkstätte Grafeneck e.V.“

⁵Aus: Denkstättenkuratorium NS Dokumentation Oberschwaben – Ergänzungsheft –

Dank an Frau Marlene Steinhauser und Frau Hanne Kehrle für ihre hilfreiche Unterstützung.